Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Morgen-Ausgabe

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Berliner Redaktion: In den Zelten 17. Fernsprech-Anschluß: Gan'a Nr. 407.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf. b. Wiederhol. Rab., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtauf. 5 M. das Tausend ausschl. Postgebühr.

Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Brandenburg: Direktion Walter Fliegel, Berlin S. 14, Dresdener Straße 47. Fernsprech-Anschluß: Moritzplatz 10321.

Nr. 412. Sonnabend, den 15. August. 1914.

Deutsche Warnungen an Frankreich und Belgien.

Zur Rückwärtsbewegung der Russen.

* Die Russen haben das Generalgouvernement Warschau geräumt, und gestern kam die Nachricht, daß sie auch Finnland räumten. Was soll das? In Russisch-Polen sollen sie vor einem drohenden Aufstand zurückgewichen sein, es ist aber fast wahrscheinlicher, daß die Mobilmachung dort unüberwindliche Schwierigkeiten machte, und der Anmarsch der Oesterreicher wird vermutlich ihre Durchführung ganz in Frage gestellt haben. Dafür spricht der Umstand, daß die Russen ihre eigenen Reservisten nicht mitzunehmen vermochten. Auch aus Finnland wird das gleiche gemeldet, obwohl von dort nichts über einen Aufstand verlautete.

Bestätigen sich diese Nachrichten über die Rückwärtsbewegung, so beweist das, wie gut — der französische Generalstab über die Kriegsbereitschaft Rußlands unterrichtet war. Wir erinnern an die aufgeregten Verhandlungen der Kammer über die letzte Militärvorlage. Sie wurde von der Regierung bekanntlich damit begründet, daß Frankreich mit der „Invasion" des deutschen Heeres, mit einem Ueberfall rechnen müsse und nicht sofort auf eine Entlastung durch den Verbündeten hoffen könne. Tatsächlich nahm der Generalstab für die russische Mobilmachung eine Dauer von vier Wochen an. Während dieser Zeit, so schloß man ganz richtig, würde Frankreich dem Ansturm der Deutschen allein standzuhalten haben — eine gefährliche Probe! Das russische Kriegsministerium verhieß zwar, wie damals berichtet wurde, eine Abkürzung, und die neue in Frankreich erhobene Anleihe sollte deswegen vor allem zum Ausbau des westlichen Bahnnetzes verwandt werden.

Und nun? Wie die Dinge stehen, kann die französische Regierung heute nicht mehr im Zweifel sein, daß genau das eintrat, was Frankreich befürchtete. Ja noch mehr: die Befürchtungen sind durch die Tatsachen übertroffen worden. Die russische Mobilmachung ist an den Grenzen nicht nur ins Stocken geraten, sondern muß, um überhaupt zustande zu kommen, ins Innere verlegt werden. Denn die Rückzugsbewegung beruht wohl weniger auf einem fein angelegten Kriegsplan — man denkt natürlich sofort an den Feldzug Napoleons I. und an die Falle in Moskau — als auf der Notwendigkeit, sich zunächst einmal die nötige Ruhe zu einem neuen Aufmarsch zu verschaffen. Aber wie bange mag man in Paris der Nachricht harren: die russische Armee marschiert! Welche Sorge, welche Ungeduld! Denn ach, Frankreichs Schicksal hängt an diesen Tagen. Wo ist die Hilfe! Noch mag man sich trösten, daß das französische Heer, selbst wenn das Waffenglück wieder versagen sollte, dennoch imstande sein wird, den Widerstand bis zu dem Zeitpunkt zu verlängern, wo Rußlands Massen mit voller Wucht auf dem Plane erscheinen. Aber wann?!

Doch es bleibt ja noch die Hoffnung auf den andern Verbündeten, auf England. Wann wird es losschlagen? Wird es die berühmte Landung der Hunderttausend an der belgischen Küste glücklich bewerkstelligen? — Noch ist's still da drüben. Sehr still! Immerhin wird man auch in Paris folgende Nachricht der „Daily Mail" mit Genugtuung gelesen haben: „Der Prinz of Wales wird sich zu seinem Regiment begeben, sobald seine Uniform fertig ist." . . .

Was lehren uns die ersten Kämpfe?

Von Oberst a. D. Guse.

Neben anderen erhebenden Eindrücken, die die bisherigen Kämpfe hervorrufen, ist nicht der geringsten einer die Beobachtung, wie fest der Generalstab die Massen in seiner Hand hat. Es war einer der hervorstechendsten Züge der ersten Kämpfe des Jahres 1870, daß der unbändige Drang, an den Feind zu kommen, die rücksichtslose Angriffslust, ja Angriffswut der Truppen, die Initiative aller Teile, die jeden Kanonendonner zum weithin wirkenden Magneten machte, mehrfach große Schlachten entbrennen ließen, die die oberste Heeresleitung erst später nach größerer Sammlung ihrer Kräfte zu schlagen beabsichtigt hatte. So war es bei Spichern, so war es bei Wörth, wo diese Lage sogar dazu führte, daß Befehle zum Abbruch des entbrannten Kampfes gegeben wurden, die dann allerdings aber von den im Kampfe stehenden deutschen Generalen in heldenmütiger Verantwortungsfreudigkeit nicht mehr befolgt wurden. Auch die Kämpfe bei Metz am 14. und 16. August entsprangen diesen glänzenden, aber für die oberste Führung oft unbequemen Eigenschaften des deutschen Heeres. Es ist eine der hervorragendsten Seiten der Moltkeschen Kriegführung, daß er auch zu diesen oft unerwünschten, seinem Kriegsplane nicht entsprechenden Ereignissen sofort Stellung zu nehmen und sie im Sinne seiner Absicht, die nicht nur auf Besiegung, sondern auf Vernichtung des Gegners hinausging, zu verwerten verstand. Immerhin ging uns doch in jenen Tagen die Weisung zu, in der Einleitung von Gefechten etwas zurückhaltender zu sein. Daß zwischen dem 16. und 18. August die Aufklärung zu wünschen ließ, ist vielleicht mit hierauf zurückzuführen.

Wir haben heute das beruhigende Gefühl, daß diese Erfahrungen nicht umsonst gemacht sind. Wir dürfen vermuten, daß auch heute schon beträchtliche Massen hinter den Truppen bereit standen, die die ersten Schläge gegen die Franzosen führten. Aber sie haben sich aus der gebotenen Zurückhaltung nicht herauslocken lassen. Sollen wir nun besorgen, daß die oben geschilderten glänzenden Eigenschaften, denen wir bekanntlich einen wesentlichen Teil unserer damaligen Erfolge verdanken, heute weniger als damals in der Armee vorhanden sind? Weit gefehlt! Das Gegenteil wird zutreffen. Waren schon 1870 die heldenhafte Begeisterung von Volk und Heer, der rücksichtslose Drang nach vorwärts so gewaltig, daß man eine Steigerung nicht für möglich hielt, so stehen wir staunend und bewundernd vor dem, was wir heute erleben. Bis ins Innerste ergreift uns alte Soldaten von 1870 dieser wahrhaft elementare Ausbruch des „Furor teutonicus", der uns auch nicht einen Augenblick darüber im Zweifel läßt, daß, wenn wir heute mehr Zurückhaltung üben sehen, dies wahrlich nicht an geringerer Angriffswut liegt, daß diese Zurückhaltung vielmehr nur die reife Frucht der Studien ist, die auch in der langen Friedenszeit nicht einen Augenblick in unserem Generalstab geruht haben. Was für ein Geist in unseren Truppen loht, das haben uns die Züge unserer zu den Fahnen eilenden Reservisten und Landwehrmänner bewiesen, deren Bild jedem, der sie schauen durfte, lebendig bleiben wird.

Ist dieses Zeichen sicherer Führung auch in unseren ersten Grenzkämpfen schon an sich hoch erfreulich, so erweckt es zugleich den verheißungsvollsten Ausblick in die Zukunft. Wir dürfen darauf bauen, daß der Generalstab das Heer bis in seine kleinsten Teile fest „an der Strippe haben" wird. Auf den ersten Blick will es uns scheinen, daß dies bei den heutigen Millionenheeren kaum möglich sein werde. War man schon 1870 bei dem damaligen Umfang der Heere gezwungen, von einer unmittelbaren Befehlsgebung vielfach abzusehen und sie durch allgemeine Weisungen zu ersetzen, so möchte man glauben, daß diese Notwendigkeit im Hinblick auf die gewaltige Vergrößerung der heutigen Massen und der voraussichtlichen Gefechtsfelder noch mehr hervortreten müsse. Aber man übersieht dabei die inzwischen erfolgte Entwicklung der technischen Kriegsmittel, die sich keine Armee auch nur annähernd so zu eigen und zunutze gemacht hat, wie die unserige.

So dürfen wir den kommenden Ereignissen mit der Zuversicht entgegensehen, daß, wenn vielleicht auch so glänzende Begegnungsgefechte, wie sie den Krieg von 1870 einleiteten, ausbleiben, die großen Schläge, die demnächst fallen werden, von unserer Heeresleitung so geplant und vorbereitet sind, daß sie, so Gott will, mit zermalmender Wucht auf den Feind herniederfahren werden.

Das soll und wird uns Halt und Stütze geben in den schweren Stunden atemloser Spannung, denen wir entgegengehen.

Deutsche Warnungen an Frankreich und Belgien.

Unter dieser Ueberschrift teilt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" folgendes mit:

Durch Vermittlung einer neutralen Macht ist folgendes mitgeteilt worden:

1. **Der französischen Regierung:** Die Meldungen der deutschen Truppen lassen erkennen, daß, dem Völkerrecht zuwider, in Frankreich der Volkskrieg organisiert ist. In zahlreichen Fällen haben Landeseinwohner unter dem Schutze der bürgerlichen Kleidung heimtückisch auf deutsche Soldaten geschossen. Deutschland erhebt Einspruch gegen eine derartige Kriegführung, die dem Völkerrecht widerspricht. Die deutschen Truppen haben Anweisung erhalten, jede feindselige Haltung der Landeseinwohner mit den schärfsten Maßregeln zu unterdrücken. Jeder Nichtsoldat, der Waffen führt, jeder, der die deutschen rückwärtigen Verbindungen stört, Telegraphendrähte durchschneidet, Sprengungen vornimmt, kurz in irgendeiner Weise unberechtigt an der Kriegshandlung teilnimmt, wird **sofort standrechtlich erschossen.** Wenn die Kriegführung hierdurch einen besonders schroffen Charakter annimmt, so trifft Deutschland dafür nicht die Verantwortung. Frankreich allein ist verantwortlich für die Ströme von Blut, die sie kosten wird.

2. **Der belgischen Regierung:** Die Kgl. Belgische Regierung hat Deutschlands aufrichtig gemeintes Anerbieten, ihrem Lande die Schrecken des Krieges zu ersparen, zurückgewiesen. Sie hat dem deutschen, durch die Maßnahmen der Gegner Deutschlands gebotenen Einmarsch bewaffneten Widerstand entgegengesetzt. Sie hat den Krieg gewollt. Trotz der Note vom 8. August, in der die belgische Regierung mitteilt, daß sie gemäß dem Kriegsgebrauch den Krieg nur mit uniformierten Mannschaften führen werde, haben an den **Kämpfen um Lüttich** zahlreiche Leute unter dem Schutze bürgerlicher Kleidung teilgenommen. Sie haben nicht nur auf deutsche Truppen geschossen, sie haben **in grausamer Weise Verwundete erschlagen und Aerzte, die ihren Beruf erfüllten, niedergeschossen.** Gleichzeitig hat in **Antwerpen der Pöbel deutsches Eigentum barbarisch verwüstet, Frauen und Kinder in bestialischer Weise niedergemetzelt.** Deutschland fordert vor der ganzen gesitteten Welt **Rechenschaft für das Blut dieser Unschuldigen,** für die jeder Zivilisation hohnsprechende Art der Kriegführung Belgiens. Wenn der Krieg von nun an einen grausamen Charakter annimmt, trägt Belgien die Schuld. Um die deutschen Truppen vor der entfesselten Volksleidenschaft zu schützen, wird von nun an jeder Nichtuniformierte, der nicht durch deutlich erkennbares Abzeichen als zur Teilnahme am Kampfe berechtigt bezeichnet ist, als außerhalb des Völkerrechts stehend behandelt werden, wenn er sich am Kampfe beteiligt, die deutschen rückwärtigen Verbindungen stört, Telegraphendrähte durchschneidet, Sprengungen vornimmt, kurz in irgendeiner Weise unberechtigt an der Kriegshandlung teilnimmt. Er wird als Franktireur behandelt und sofort standrechtlich erschossen werden.

Ein kühnes Reiterstückchen.

Der „Berl. Lok.-Anz." schreibt: Ein junger Kavallerieleutnant an unserer Westgrenze hatte den Auftrag erhalten, die feindlichen Kräfte festzustellen. Am 5. August rückte der Leutnant mit seiner Patrouille, bestehend aus acht Mann, beim Morgengrauen über die deutsche Grenze nach Frankreich ein. Die Leute waren in gehobener, freudiger Stimmung, endlich den ersten Franzosen sehen zu können. Fünf Kilometer von der Grenze traf der Leutnant auf eine starke französische Offizierspatrouille und beschloß, sie mit der Lanze anzugreifen. Mit lautem Hurra attackierte die kleine Schar den Feind, warf ihn zurück, verwundete mehrere, nahm den Führer, einen Oberleutnant, und einen Mann gefangen. Auf deutscher Seite waren keine Verluste. Im Triumph brachte ein Unteroffizier den französischen Offizier nach Saarburg, wo die Bevölkerung in begeisterte Hochrufe ausbrach. Der Leutnant ritt mit den übrigen Ulanen weiter und geriet in das Feuer einer abgesessenen feindlichen Eskadron, wobei ihm und seinen sechs Leuten die Pferde unter dem Leib weggeschossen wurden. Der Leutnant ließ das Feuer zwar erwidern, konnte aber gegen die Uebermacht nichts ausrichten und befahl seinen Leuten, sich in den nächsten Wald zurückzuziehen, indem er selbst ihren Rückzug mit dem Karabiner deckte. Die Ulanen aber antworteten: „Wir verlassen unseren Leutnant nicht, sondern wollen mit ihm sterben." Erst auf wiederholten Befehl zogen sie sich zurück und gelangten zu Fuß wieder auf deutschen Boden. Ebenso kam der junge Leutnant nach großen Anstrengungen zu Fuß wieder auf deutschen Boden und konnte noch rechtzeitig seiner Truppe den anrückenden Feind melden.

Die Verlustlisten.

Wir hatten dieser Tage von der Unruhe gesprochen, mit der die angekündigten Verlustlisten erwartet werden. Von militärischer Seite wird uns hierzu folgendes mitgeteilt: Die Zusammenstellung der Verlustlisten war 1870/71 in der Regel eine sehr schwierige Sache, diesmal ist aber noch ein besonderer Umstand hinzugekommen, der diese Arbeit in vielen Fällen noch mehr verzögern wird. Damals zogen die Truppenteile in ihren sehr verschiedenartigen Uniformen zu Felde. Nach einem Gefecht oder einer Schlacht war dadurch jedem Soldaten das Wiederaufsuchen seiner Truppe erleichtert. Trotzdem kam es häufig vor, daß Soldaten eines Truppenteils in einen andern geraten waren und mit diesem sich weiter am Kampfe beteiligt hatten. Nun ist aber bekanntlich eine einheitliche Felduniform eingeführt, die nur die allernotwendigsten Abzeichen aufweist. Wenn jetzt verschiedene Truppenteile gemeinsam vorgehen, so ist erst recht damit zu rechnen, daß nachher das Sammeln nicht sofort glatt verläuft, sondern Zeit erfordert, da das Zurückfinden der Soldaten zu ihrem Regiment und ihrer Kompanie oft bedeutend erschwert sein wird. Es wird aber auch vorkommen, zumal nach heftigen, weitausgedehnten Kämpfen, daß eine Truppe, so wie sie im Kampfe zusammengeworfen wurde, sofort weiter geführt wird. Die Feldwebel, die in der Regel mit der Aufstellung der Verlustlisten befaßt werden, können dann natürlich nicht ohne weiteres feststellen, ob die Fehlenden gefallen oder mit einer anderen Abteilung weitermarschiert sind. Es ist aber bei der Zusammenstellung die größte Vorsicht angebracht, da die Angehörigen die Verlustliste als durchaus zuverlässig ansehen. Eine Uebereilung würde oft nicht mehr gutzumachen sein. Darum: Geduld!

Ein Sachse mit der „Königin Luise" untergegangen.

Den Heldentod fürs Vaterland auf der „Königin Luise" hat auch ein aus Sachsen stammender Matrose, Hugo Münch aus Treuen i. V., erlitten. Er teilte kürzlich nach seiner Heimat mit, daß er auf dem Hilfs-Streuminendampfer B. S. M. S. „Königin Luise" Dienst tue und mit ihm am 2. August abends in See gehen werde. Beim Sinken der „Königin Luise" in der Themsemündung hat auch Münch den Tod gefunden.

Auf eine Mine gestoßen?

In der gestrigen Abendnummer veröffentlichten wir eine Meldung vom Untergang des österreichischen Lloyd-Dampfers „Baron Gautsch". Dazu wird weiter gemeldet:

Triest, 14. August. Die Zahl der an Bord des gestern gesunkenen Dampfers „Baron Gautsch" befindlichen Personen einschließlich der Besatzung betrug 300. Ueber 150 wurden gerettet; sie sind gegenwärtig in Pola und werden bei nächster Gelegenheit nach Triest gebracht werden.

In der „Voss. Ztg." wird die Frage aufgeworfen, ob „Baron Gautsch" nicht auf eine feindliche Mine gestoßen ist. Es heißt da:

„Auf der Fahrt nach Triest ist Lusin Grande die vorletzte Station dieser Eillinie, als letzte folgt der österreichische Kriegshafen Pola. Da das Unglück auf der Strecke Triest—Lusin Grande geschah, liegt die Vermutung nahe, daß das Schiff auf eine Mine aufgelaufen ist."

Wenn sich diese Vermutung bestätigen sollte, dann könnte es sich nur um eine englische Mine handeln.

Hollands Neutralität.

Eine Meldung, die auf den Gang der Operationen und auf die militärischen Pläne Englands bestimmte Schlüsse ziehen läßt, findet sich jetzt in einer anscheinend offiziösen Mitteilung von holländischer Seite. Im „N. Rotterdamer Cour." wird folgendes mitgeteilt:

Aus zuverlässiger Quelle vernehmen wir, daß von englischer Seite unserer Regierung mitgeteilt wurde, daß die Neutralität der Westschelde von England respektiert werden wird, so daß keine Kriegsschiffe den Fluß hinauffahren werden.

Mit anderen Worten heißt das, daß die auch von Deutschland respektierte Neutralität Hollands im gegenwärtigen Kriege nicht angetastet werden wird.

Spanien bleibt neutral.

Wie die „Voss. Ztg." hört, hat im Auswärtigen Amt die spanische Regierung durch ihren Berliner Botschafter die Erklärung der strikten Neutralität abgegeben.

Zur Frage der Einberufung des Landsturms.

Eine Einberufung des Landsturms für das Gardekorps und das 3. Armeekorps ist vorläufig nicht zu erwarten. Die vielen Anfragen bei den Berliner Bezirkskommandos über diesen Punkt erschweren ganz unnötig die militärische Arbeit dieser Behörden.

Klagen über die Tätigkeit der Feldpost

werden in Feldpostbriefen laut. Unsere Truppen im Felde beklagen sich, daß sie aus der Heimat keine Nachrichten erhalten. Bis jetzt hat die Feldpost allerdings ihre Tätigkeit noch nicht voll aufnehmen können, weil sie erst organisiert werden mußte. Die Briefe und Karten der Feldarmeen und der Garnisonbesatzungen konnten der Heimat meist schnell mit den leer zurückfahrenden Transportzügen mitgegeben werden, jedoch konnten Briefe an mobile Truppenteile, namentlich solche, die im Aufmarsch begriffen sind, noch nicht zugestellt werden. Dies wird in wenigen Tagen aber möglich sein. Unsere braven Soldaten mögen noch etwas Geduld haben. Von den Feldposteinrichtungen ist seitens der Truppen schon recht kräftig Gebrauch gemacht worden, die Feldpost wird mehr Arbeit zu bewältigen haben als 1870/71. Einen großen Fortschritt hat die Feldpost gegen früher zu verzeichnen, sie verfügt über eine große Anzahl französisch und russisch sprechender Beamten, die für diesen Zweck in den letzten Jahren vorgebildet worden sind.

SLUB
Wir führen Wissen.